

wohlbekannten Stenzen eingab, mit deren Wiederholung er den Geist aufgab.

Zwey und sechzig Jahre hatte Hadrianus gelebt, und ihrer zwey und zwanzig und eilf Monate hatte er in beynah ununterbrochenem Glücke regiert. Sein Privatcharakter scheint eine Mischung von Tugenden und Laster gewesen zu seyn. Als Fürst aber äußerte er vielleicht mehr Weisheit und lobenswürdige Betrehsamkeit, denn irgendst einer seiner Vorfahren. Er war der erste Kaiser, der die Rechte des Reichs in einen stehenden Codex vereinigte. Durch seine Einrichtungen gewann das Reich eine weit größere Festigkeit und eine dauerndere Ruhe, als von so wilden Nachbarn draußen, und von so ausgearteten Einwohnern drinne, beynah nicht erwartet werden konnte.

Siebzehntes Kapitel.

Die Regierung Antonius des Frommen.

Titus Antonius, welchen Hadrian zum Nachfolger adoptirt hatte, war in der Stadt Nismes in Gallien geboren. Sein Vater, der aus einer alten und edeln Familie abstammte, hatte der höchsten Ehren des Staates genossen. Zur Zeit seiner Thronbesteigung war er bereits über fünfzig Jahre alt, und hatte die allerwichtigsten Staatswürden mit

großer Rechtschaffenheit und Unverdrossenheit verwaltet. Die Tugenden seines Privatlebens litten durch seine Erhebung nicht im mindesten. Vielmehr verschafften seine Gerechtigkeit, seine Mäßigung und Milde ihm einen Platz an der Seite der vortrefflichsten Fürsten. Seine Sitten waren so rein, daß man ihn gewöhnlich mit Numa verglich, und theils die Zärtlichkeit, die er seinem sterbenden Vorfahr bezeugte, theils die ausnehmende Ehrerbietung, die er für die Religion des Vaterlandes hegte, erwarb ihm den Zunamen des Frommen.

Von Anfang seiner Regierung an befließ er sich beständig, nur würdige und verdiente Männer zu den Staatswürden zu befördern. Er verminderte viele Auflagen und Steuern, und befahl alle mit einander ohne Partheylichkeit, und ohne die Unterthanen zu drücken, einzutreiben. Seine Freygebigkeit war so groß, daß er sogar sein ganzes Privatvermögen hingab, um den Bedürfnissen der Dürftigen abzuhelfen. Und als seine Gattin Faustina dagegen Vorstellungen wagte, verwies er ihr ihre Thorheit, und erklärte, seit er zur Regierung gelanget, habe er jedem Privatinteresse gänzlich entsaget und besitze überall nichts Eigenes, sondern was er habe gehöre dem Staat. In Ansehung des Reisens hegte er ganz andere Grundsätze als sein Vorfahr; unwillig seine Unterthanen mit kostbaren und unnöthigen Frauen zu belegen, verließ er Rom sehr selten. Diese

seine Sparsamkeit machte es ihm desto leichter, die Unruhen zu dämpfen, welche während seiner Regierung in Britannien, Dacien und Germanien sich ereigneten. So viel Sorgfalt für das Wohl der Bürger vergalt ihm diese mit Nahrung und mit Dank. Das Menschengeschlecht liebte und ehrte ihn, und betrachtete ihn mehr wie einen Vater und Wohlthäter als wie einen Gebieter und Herrn. Aus den entferntesten Gegenden des Erdbodens, aus Hyrcanien, Bactrien und Indien kamen Gesandte zu ihm, welche ihm theils Freundschaft und Bündniß antrugen, theils ihn ersuchten, ihnen einen König zu geben, welchem zu gehorchen ihre Freude und ihr Stolz seyn würde. Die nehmliche väterliche Vorsorge bewies er auch den Christen. Nicht nur untersagte er allen Druck derselben, sondern befahl auch, daß wer sich unterstände, sie um keiner andern Ursache als ihrer Religion willen zu beunruhigen, die nehmliche Strafe dulden sollte, in welche er den Bedrängten zu verwickeln gemeinet haben würde.

Nicht minder groß, als seine Gerechtigkeit, war auch seine Leutseligkeit Herablassung und Freymüthigkeit. Bey alle dem hütete er sich wohl, die Nachsicht gegen die Seinigen so weit zu treiben, daß sie dadurch zum Uebermuth oder zur Unterdrückung anderer verführet werden könnten. Nie erlaubte er ihnen, ihren Einfluß zu verkaufen, oder von denen, die sie in ihren Schutz nahmen, auch nur ein freiwilliges Geschenk anzunehmen. Zur Zeit einer groß-

sen Hungerswuth in Rom sorgte er auß väterlichste für sein Volk, und erhielt die ganze Zeit ihrer Dauer eine große Menge derselben mit Wein und Brod. Wenn irgend einer seiner Freunde ihm einen Hang zu kriegerischem Ruhme einzusößten suchte, pflegte er zu antworten, daß die Erhaltung eines einzigen Unterthanen ihm theurer sey, als die Vertilgung vieler tausend Feinde.

Die Gelehrsamkeit schätzte und liebte er, und wußte durch große Gnadengehalte und die ehrenvollste Behandlung die berühmtesten Männer aus allen Gegenden der Welt an seinen Hof zu ziehen. Unter andern ließ er auch den Stoiker Apollonius nach Rom rufen, um seinen adoptirten Nachfolger und Eidam, den Marcus Aurelius, in der Philosophie zu unterweisen. Apollonius kam, und war kaum angelangt, als der Kaiser ihn zu sehen wünschte; aber mit einem Uebermuthe, der seine Weisheit wenig fleidete, erwiderte jener, es sey des Schülers Pflicht, dem Meister aufzuwarten, nicht aber dieses, jenem. Antonius lächelte. Es ist doch seltsam, sagte er, daß Apollonius, der keine Schwierigkeiten gemacht hat, von Orthechenland nach Rom zu kommen, es izt zu hart findet, sich aus einem Hause Roms in das andere zu bemühen. Und nun schickte er seinen Zögling unverzüglich zu ihm. Unter so wohlthätigen Beschäftigungen verstrich das Leben dieses guten Kaisers. Unermüdet arbeitend seine Unterthanen zu beglücken, durch sein Beyspiel